

Mr. 95.  
chen,  
hen  
er Conditorei  
[308] 2-2  
niethen  
seite,  
Zimmer und  
[312] 2-2  
15.

Ersteinst täglich, mit Ausnahme der  
Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Ganzjährig 10 fl. — fr.  
Halbjährig 5 „ — „  
Vierteljährig 2 „ 50 „  
Monatlich 85 „  
Mit Zustellung in's  
Haus monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Ganzjährig 7 fl. — fr.  
Halbjährig 3 „ 50 „  
Vierteljährig 1 „ 50 „  
im Ausland:  
Ganzjährig 9 fl. — fr.  
Halbjährig 4 „ 50 „  
Vierteljährig 1 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Friedrich Roth.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Bintzergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Bernhard  
Eckstein, Haasenstein & Vogler  
A. V. Goldberger; in Wien: A.  
Oppelk, Haasenstein & Vogler,  
Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf.  
(Max Augenthaler & Emerich  
Lessner), H. Schalek, J. Danne-  
berg; in Berlin, Hamburg,  
Paris: Haasenstein & Vogler;  
in Frankfurt a. M.: Haasenstein  
& Vogler, G. L. Danne & Co.  
**Inertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen  
Garnitur kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 8. B., egl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlantz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und T. Zweler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 96. Hermannstadt, Donnerstag den 27. April 1899. 115. Jahrgang.

### Schwere Arbeit.

Ist die Verwirklichung der katholischen Kirchenautonomie ist im Laufe dieser Tage ein bedeutender Schritt getan worden. Der vom Congreß entsandte Siebenbürgischer-Ausschuß begann die Verhandlung des auf die autonome Organisation bezüglichen Referenten-Entwurfes. Die geistreiche Bemerkung des Obmannes Graf Julius Szapary, man möge nach keiner idealen Autonomie streben, sondern sich mit viel weniger Gutem begnügen, ist für die Zukunft hinreichend die Lage. Bei dem am 20. d. M. erfolgten ersten Aufmarsche wurde nicht bloß das erste Referenten-Projekt in Form ge- rissen, sondern die Ansichten der Mitglieder des 27er Ausschusses über die Autonomie gingen in so erschreckender Weise auseinander, daß dieselben wahrlich in einem gemeinsamen Standpunkte nicht concentrirt werden können.

Das ist aber um so verwunderlicher, als ja das den Organisations- Congreß einberufende königliche Rescript die Richtung der autonomen Organi- sation entschieden bezeichnet hat. Von dieser Tendenz kann der Congreß nicht abweichen, weil er sonst sein Ziel verfehlt. Die Regierung hat sich mehr als einmal über den Standpunkt der Staatsgewalt geäußert; der Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht, Julius Blafics, hat hier- über eine großangelegte Denkschrift veröffentlicht. Die in diesem Memorandum entwickelten Gesichtspunkte müssen umso mehr beachtet werden, weil dieselben nicht allein Sache Blafics', sondern Sache jeder jeweiligen Regierung sind. Denn eine ungarische Regierung könnte kaum auf ihrem Platze bleiben, die von der Krone die Befähigung einer Autonomie Organisation zu erwirken magte, die von den im erwähnten Memorandum entwickelten verfassungs- rechtlichen und allgemeinen politischen Principien abweiche.

Denn in dieser Denkschrift ist der Schutz und die Sicherung der höchsten national-politischen und kulturellen, gleichwie aller die Gesamtheit des Landes berührenden staatlichen Interessen umschrieben und genau bestimmt. Nun, die Erlebige dieser höchsten Interessen, die Leitung der Landes- Institutionen kann doch nicht einer autonomen Organisation, die schließlich der Gesamtheit nicht verantwortlich ist, übertragen werden.

Ganz richtig bemerkte Dr. Alfus Timon in der Ausschlußsitzung, daß das oberste Patronatsrecht sich in engem Verbinde mit der ungarischen Verfassung organisch entwickelt und einen integrierenden Theil der Verfassung gebildet hat. Die Ausübung dieses obersten Patronatsrechtes, unter Um- wägung des jetzigen Zustandes, dem Wirkungskreis der parlamentarischen Gesetzgebung entziehen, gleichsam aus der Hand nehmen wollen, wäre so viel, wie ein Verfassungsbruch.

Die unbedenkliche Wahrung der bisherigen parlamentarischen Praxis bedeutet aber keineswegs, daß die autonomen Körperschaften überhaupt keinerlei Einfluß üben sollen auf die Patronats-Institutionen. Das Maß dieses Einflusses hat Blafics ganz klar und deutlich bezeichnet, und wir wundern uns, daß Manche sich Forderungen hervorsetzten, die jenseits der Grenze von Recht und Billigkeit liegen. Geradezu unverständlich ist aber die Forderung des Grafen Ferdinand Bichy, Seine Majestät möge betreffs der Patronatsrechte befragt werden, welchen Theil dieser Rechte Allerhöchst- derselbe geneigt wäre, den autonomen Körperschaften zu überlassen.

Das wäre sicherlich ein überflüssiges Bemühen. Die Sache ist über- haupt eine Unmöglichkeit. Die Krone kann eben von den Herrscherrechten nichts abtreten oder Etwas davon auf Andere übertragen. Dasselbe gilt

von den Patronatsrechten, die einen integrierenden Theil der constitutionellen Rechte bilden. Das oberste Patronatsrecht ist ein Theil, eine Specialität der ungarischen Verfassung. Die Art der Ausübung der constitutionellen Rechte schreiben die Grundgesetze der Verfassung vor; dieselben kann aber, im Einvernehmen mit dem Könige, nur der Reichstag abändern. Nun soll plötzlich die ganze Patronatsfrage in Form einer parteipolitischen Frage gleich einer neuen Kirchenpolitik vor das Haus gelangen. Und doch bildet gerade das Kirchenvermögen und das Besitztum die Essenz des Ganzen, da ja Niemand sich wegen des bloßen Rechtes kümmern würde. Der Grundsatz: Quiesca non movere ist besonders vom Gesichtspunkte des kirchlichen Ver- mögensrechtes empfehlenswert.

Die Staatsgewalt kann schon vom culturpolitischen Standpunkte die Vermögen- und Realquellen nicht aus der Hand geben, welche im Zusammen- hang mit dem obersten Patronatsrechte und der Erhaltung der fundational- schulen stehen. Josef Hortovanyi behauptet mit Unrecht, daß der Staat das Vermögen der Katholiken unter Sequester hält. Bezüglich dieses Ver- mögens könnte sich eine unabsehbare Reihe von Anspruchsproceßes ergeben, und wahrlich nicht die Staatsmacht wäre der stark verlierende Theil in diesen Proceßes. Diese Schulen und dieses Vermögen dienen katholischen Kulturzwecken. Diesem Zwecke will Niemand das Vermögen entziehen. Man möge das Mitglieds des 27er-Ausschusses, den Bischof Abt Edmund Bajda, fragen, ob die Ordensschulen auch nur den geringsten Grund haben, sich zu beklagen, weil sie unmittelbar unter der Leitung des Cultus- ministers stehen.

Gabriel Ugron, Desider Bitta und Julius Saghy erachten den Wirkungskreis der Autonomie gegenüber der bischöflichen und staatlichen Macht für beschränkt. Und doch war im königlichen Rescript schon im vorhinein darauf hingewiesen, daß die Autonomie nur innerhalb des Rahmens der staatlichen und bischöflichen Rechtswirksamkeit organisiert werden könne. Ihr Ziel würde daher verfehlt eine Organisation, die aus dem Rahmen dieser zwei Bestimmungen treten wollte. So was erheißt selbst der Selbstschutz nicht, auf den Julius Gpöffy sich berief, da der Selbstschutz nur gegen Verfolgungen notwendig ist. Die Katholiken werden weder von der Staatsgewalt, noch von ihrem eigenen Episcopat verfolgt.

Die katholische Autonomie muß den gegebenen Umständen gemäß gemacht werden, weil anders eine ganze Reihe von ruhenden politischen Fragen ausgewirbelt würde.

Nagy, Karl Szalay, Stephan Szluka und eventuell auch Stephan Szah. Franz Sima, der im vorigen Reichstagescyclus auch der Agron- fraction angehörte, soll jetzt außerhalb der Parteien verbleiben wollen.

Vom selben Tage (24. d.) liegen aus Budapest noch folgende Mit- theilungen vor:

In Angelegenheit des Gesetzentwurfes über die Gerichtsbarkeit der Curie in Wahlangelegenheiten über die Verordnungen im Ab- geordnetenhaus eine größere Debatte beginnen. Wie wir erfahren, werden für die Vorlage Alexander Mohay, gegen sie Johann Molnar und Josef Madarasz das Wort ergreifen. Molnar wird die Streichung der gegen die Agitationen der Geistlichen gerichteten Paragraphen beantragen, Madarasz aber will erklären, daß er die Vorlage bloß dann annimmt, wenn die auf die Verkündigung der Wähler und auf die Erhebung des Fuhrlohs bezüglichen Bestimmungen gestrichen werden, da diese seiner Ansicht nach geeignet sind, auch die wenigen Wahlbezirke zu corrumpiren, in welchen bisher das Geld bei den Wahlen keine Rolle spielte. Außer den Genannten dürften noch mehrere Mitglieder der Volkspartei und der Unabhängigkeits- Partei das Wort ergreifen.

Die Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei des Reichstages hielt heute Nachmittags 6 Uhr unter dem Vorsitz Franz Kossuth's eine Conferenz, in welcher der Gesetzentwurf über die Curial- gerichtsbearbeitung verhandelt wurde. Alexius Ghydy beauftragte die Vorlage, worauf diese ohne jede Debatte angenommen wurde. Bela Barabasz wurde damit betraut, den Standpunkt der Partei im Hause zu verdelmekchen.

Die Volkspartei hielt heute Abends unter dem Präsidium Johann Molnar's eine Sitzung, in welcher beschlossen wurde, den Gesetzentwurf über die Curialgerichtsbarkeit im Allgemeinen als Basis der Special- berathung anzunehmen. In der Specialdebatte wird die Partei beantragen, die Artikel 9 und 10 des §. 3 und die §§. 170 und 171 des Geset- entwurfes zu streichen, — sollten diese Anträge abgelehnt werden, wird die Volkspartei bei der dritten Lesung gegen die Vorlage stimmen. Den Standpunkt der Partei wird im Hause Johann Molnar vertreten.

Ein oppositionelles Blatt entnaht, wahrscheinlich bloß zu dem Zwecke, um den Liberalismus des Minister-Präsidenten in Zweifel ziehen zu können, einer sogenannten „verlästlichen Quelle“ die Mittelteil, daß der Minister des Innern einen geheimen Erlaß an die Präsidialabtheilung des Ministeriums des Innern gerichtet, des Inhaltes, daß bei Gelegenheiten von Namen- s- änderungen Niemandem gestattet werde, einen älteren ungarischen Adelsgenamen anzunehmen, dann, daß ihm eine Liste jener Ministerial- Beamten vorgelegt werde, welche ein abeliges Prädicat besitzen, damit diese Kategorie der Beamten in Zukunft im Ministerium in Evidenz gehalten werden könne. Selbstverständlich ist an der ganzen Geschichte kein wahres Wort. Das erwähnte Blatt hat diesmal aus einer recht trüben Quelle geschöpft.

Der erste Vor der Admiralität, Götchen, hielt am 22. d. M. in Szeffeld eine Rede, in welcher er die gegenwärtigen Verhältnisse mit der Erregung im vergangenen October verglich. Heute seien die Wolken ver- schwunden. Europa habe eine friedlichere Miene angenommen. Bei Besprechung der Ausgaben für das Heer und die Flotte wies der Redner die Ansicht zurück, daß gegen derartige Ausgaben eine Gegenbewegung plazu- greifen drohe.

„Reuter's Office“ meldet aus Peking: Es wird täglich klarer, daß die chinesische Regierung reactionär wird. Die Haltung der Regierung gegenüber den Ausländern droht unerbittlich zu werden. Das Tjung-li-Yamen besteht jetzt aus Männern ohne Einfluß und ohne politische Kenntnisse, deren Anstellung auf die Absicht der Kaiserin- Wittve zurückzuführen ist, den Verkehr mit den Ausländern zu erschweren. Die Verprechungen des Tjung-li-Yamens sind werthlos, wenn sie nicht durch den von bitterer Feindschaft gegen die Fremden erfüllten großen Rath be- willigt werden. Somit wird das Tjung-li-Yamen zum Sündenbock. Die ausländischen Vertreter klagen darüber, daß die Verhandlungen mit dem Tjung-li-Yamen eine reine Zeitverschwendung bedeuten. Man darf annehmen,

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. April.

Unter dem 24. d. wird aus Budapest geschrieben: Die „E-s“ erklärt, sind die einerseits zwischen dem Abgeordneten Gabriel Ugron, andererseits zwischen einigen auf Basis der Unabhängigkeits- und Achtund- vierziger-Partei gewählten Abgeordneten gepflogenen Besprechungen bereits zu dem Punkte gediehen, daß dieselben heute behufs formeller Bildung einer reichstägigen Partei zu einer Conferenz zusammentreten. Welchen Namen sich die neue Partei zurechnen wird, ist noch ungewiß, es verlautet nur so viel, daß die neue Partei unter dem Präsidium Nicolaus Bartha's vorläufig aus folgenden Mitgliedern bestehen werde: Gabriel Ugron, Nicolaus Bartha, Ludwig Holló, Soma Bisontai, Julius Bárosi, Géza Polonyi, Sabinus Doliczányi, Alán Kalocsay, Julius

### Feuilleton.

#### Am Vorabend der Hochzeit.

Roman von Helene Stöhl.  
(4. Fortsetzung.)

Heinrich weidete sich an dem Staunen der Mälerin. „Ja, liebe Frau Hartung — er streckte ihr herzlich die Hände entgegen — es soll bald neues Leben in das alte Herrenhaus kommen. Wünschen Sie mir Glück, ich denke in einigen Wochen eine junge Frau dort einzuführen.“

„Und wer ist Ihre Braut?“

„Fräulein Wellner, die Tochter des Doctors in Neudorf.“

„Die junge Dame hat vermutlich noch Schwestern. Man sagt, daß eine davon mit Doctor Alfred Baumann verlobt sein soll.“

„Die einzige Schwester meiner Braut ist schon verheiratet,“ antwortete Heinrich, während ein ärgerlicher Schatten über seine heiteren Züge zog. Aber derselbe schwand wieder, als er selbstbewußt fortfuhr: „Meine Frau bringt eine Jungfer, und Käthe würde vorzüglich dazu passen. Sie soll es gut bei uns haben.“

„Ich danke Ihnen herzlich, Junker Heinrich. Ihr Anerbieten ist sehr freundlich. Ich werde mit ruhigem Herzen abwarten, wenn ich das Mädchen in Ihrem Hause weiß. Es thut nicht gut, wenn solch' ein junges Ding sich allein überlassen bleibt.“

Wohlgemuth wandte Heinrich sich mit seinen Würmern dem Flusse zu. Käthe, die einen Theil der Unterredung zwischen ihm und ihrer Tante gehört hatte, blickte ihm mit bitterem Hasse nach. Ihr Herz war mit Unruhe und Sorge bis zum Rande gefüllt, Frank's gut gemeinter Vorschlag hatte es zum Ueberfließen gebracht. Tag für Tag wartete sie darauf, daß Der, welchem sie ihr Herz geschenkt, sein Wort wahr und sie zur seinen Dame machen würde. Und Heinrich von Beskow glaubte, er würde es für

ein Glück ansehen, das Brot der Dienstbarkeit in seinem Hause essen zu dürfen. „Sieber Herken, als einen Dissen Brod von ihm nehmen!“ murmelte sie finster vor sich hin.

III.

Des Müllers Wehswürmer waren nicht umsonst gepostet worden. So niedrig auch das Wasser im Flusse war, ein halbes Duzend Forellen bissen doch zu Heinrich's Freude an die Angel. Als die sechste zierlich ge- flectete Forelle neben ihm im Grase zappelte, kam ihm ein guter Gedanke. Er konnte den Versuch, den er Alfred's Mutter, Frau Baumann zugebacht hatte, nicht besser einleiten, als indem er dieser Dame, die zu keiner Zeit über einen besonderen Vorrath von Liebenswürdigkeit verfügt hatte, die Fische als Geschenk zu Füßen legte.

Die Witwe wohnte noch in demselben Hause, in dem sie mit ihrem Mann, dem Doctor Baumann, gelebt, und das dieser, wie Jedermann wußte, am liebsten aus der Ferne betrachtete hatte.

Es ist keine Kleinigkeit, eine so strenge Frau zu besitzen, wie die des armen Doctors zu sein sich rühmen konnte. Die Leute sagten, er habe sich aus Verzweiflung über die J-hierl'sigkeit seiner Gattin zu viele Spirituosen verschrieben und dadurch einen vorzeitigen Tod gefunden. Jedermann glaubte, Frau Baumann würde nach dem Ableben ihres Gatten das Haus, das für sie keine angenehmen Erinnerungen haben konnte, verkaufen und den Ort verlassen, aber sie that dies nicht, sondern blieb ruhig darin wohnen, „aus reinem Eigensinn“, wie die Leute sagten, die sie nicht leiden konnten und für welche sie ihre Verachtung offen zur Schau trug.

„Ich bin gekommen,“ begann Heinrich jetzt die Unterhaltung so un- befangenen, als möglich, „um Ihnen von meinem Glück zu erzählen. Da Alfred mir dazu verholfen hat, haben Sie das Recht, zuerst davon zu hören.“

„Wenn Sie Ihre Eroberung bekannt zu machen wünschen, Herr von Beskow,“ sie legte einen unangenehmen Nachdruck auf das Wort Eroberung — „so müssen Sie sich nicht an mich wenden. Ich erhalte höchst selten Be- such und besuche absolut Niemand.“

„So wissen Sie also schon?“ fragte er überrascht.

„Daß Sie heiraten wollen? Ja!“

„Nun, dann gratuliren Sie mir!“

„Ich gratulire Fräulein Wellner. Für junge Damen ist es ein wahres Glück, daß es junge Männer in Ihren Verhältnissen gibt. Uebrigens wird Ihnen die Verbindung mit diesen Leuten so wenig Vortheil bringen, als meinem Sohn.“

„Hat Ihr Sohn Nachtheil davon gehabt?“ fragte Heinrich überrascht.

„Wenn Sie wüßten, wie gern gesehen Alfred in Dr. Wellner's Hause ist, würden Sie gewiß nicht so sprechen.“

„Ja, gern gesehen mag er wohl gewesen sein,“ lachte Frau Baumann bitter auf; „wären sie doch ohne ihn schon längst nicht mehr in dem Hause. Jetzt haben sie ihn ausgenutzt, jetzt kann er gehen.“

„Ich muß Sie wirklich bitten, etwas deutlicher sein zu wollen, Frau Baumann,“ sagte Heinrich peinlich berührt; denn er hatte von der Art und Weise, durch die Alfred sich dem Doctor so unentbehrlich gemacht hatte, bisher keine Ahnung gehabt. „Ich habe nie davon gehört, daß des Doctors Verhältnisse nicht ganz in Ordnung sind oder waren.“

„Wie könnten Sie auch davon gehört haben?“ rief Frau Baumann aufgeregt. „Haben Sie je danach gefragt? Haben Sie sich etwa Mühe ge- geben, davon zu erfahren? Haben Sie vielleicht meinem Sohne etwas von Ihren Absichten mitgetheilt? O nein, das ist Ihnen nicht eingefallen! Hinter seinem Rücken gehen Sie, der reiche Herr von Beskow, glücklicher Besitzer von ein oder zwei Millionen, einem schönen Rittergut mit Park, elegantem Fuhrwerk u. s. w. hinüber nach Neudorf, und natürlich kann einem so bevorzugten jungen Manne Niemand widerstehen. Zu mir aber müssen Sie nicht kommen, um mit ihrer Eroberung zu prahlen! Sie haben wahrhaftig keinen Grund, sich etwas darauf einzubilden!“

„Aberdings, Frau Baumann, wenn ich gewußt hätte, wie Sie meine Mittheilung aufnehmen würden, so hätte ich dieselbe gewiß für mich be- halten. Darf ich fragen, ob Ihr Sohn Ihre Ansichten theilt?“

„Mein Sohn schrieb mir, daß Sie um Fräulein Wellner angehalten haben.“

ttte  
aren-  
[238] 12  
en.  
nimmt bald  
DOO  
winne  
ndem Ver-  
Gewinn-  
DOO Kronen  
beträgt im  
en.  
Aufträge  
inalpreis  
3.—  
3.—  
1.50  
—75  
abtrages  
Ziehungen  
ung statt.  
0.,  
4a.  
ten wir  
kurzer  
nen.  
enlotterie  
en.

daß bei Fortdauer dieses Zustandes eine ernste Gegenvorstellung direct an die Kaiserin-Witwe werde gerichtet werden.

Einer Depesche aus Manila zufolge hatten die amerikanischen Truppen ein unglückliches Geschick mit den Tagalen, welche bei dem Orte Guingus in einer starken Stellung lagen. Ein Oberst, ein Lieutenant und mehrere Mann wurden getödtet und etwa 50 Mann verwundet.

Aus New-York wird vom 23. d. berichtet: Zu Ehren des Capitäns Coghlan und der Officiere des von den Philippinen zurückgekehrten Kreuzers der Vereinigten Staaten „Valeg“ fand gestern Abends ein Bankett statt.

Coghlan hielt eine Rede, in welcher von einem Vorfalle sprach, der sich während der Blockade Manilas zwischen Admiral Dewey und einem Officier abspielte, welchen der deutsche Admiral abgelehnt hatte, um Bescherde zu führen. Ueber die Art der Bescherde äußerte sich Coghlan nicht. Er behauptete, wie Admiral Dewey den Officier ersuchte, dem deutschen Admiral zu sagen, die deutschen Schiffe müßten sich entfernen, wenn Dewey es verlange. Das geringste Zuwiderhandeln gegen die Blockadereglements bedeute nur eines, nämlich den Krieg. Ein beratiges Zuwiderhandeln werde in diesem Sinne aufgenommen werden.

Diese Bemerkungen Coghlan's erregen in hiesigen Marine- und politischen Kreisen allgemeines Interesse, weil sie von den Vereinigten Staaten verfolgten Politik entgegen und überdies bezüglich des fraglichen Vorfalles unklar sind. Inwiefern fragt es sich, ob die Regierung angeht, die ausgezeichneten Dienstleistungen Coghlan's in der Lage sein wird, gegen seine Tischede einzuschreiten. „Evening Post“ sagt: „Die Ausländer laßen über solche amerikanischen Privatdomonaten. Wenn aber die Amerikaner mit den mit ihnen befreundeten Nationen in Frieden zu bleiben wünschen, so mögen die Marine-officiere, wenn sie öffentlich sprechen, ihre Zunge im Zaum halten.“

Capitän Coghlan erhielt Befehl, sofort an Bord des „Albatros“ zurückzutreten. Einem Berichterstatter gegenüber sagte Coghlan gestern Abends, er habe die Aeußerung über den angeblich zwischen Admiral Dewey und einem deutschen Marineofficier vor Manila vorgekommenen Zwischenfall auf dem vorgelegten stattgehabten Bankett nicht in der Erwartung gethan, daß darüber berichtet werde, sondern glaubt, nur privat zu Freunden zu sprechen.

Marineattaché Long sprach dem „New York Herald“ zufolge in einem Schreiben an Coghlan diesem die Mißbilligung über seine Aeußerungen in Betreff des erwähnten Vorfalles aus und forderte ihn zur Abgabe einer Erklärung darüber auf, ob die bezüglichen Berichte der Zeitungen zuträfen. Die Mitglieder des Staatsdepartements halten es von einem Officier nicht für angemessen, die Geschichte von der Mißbilligung vor Manila im vorigen Sommer aufzuwärmen. Capitän Coghlan war seinerzeit wegen einer Kritik der Verwaltung der Marineangelegenheiten vor ein Kriegsgericht gestellt worden.

Das „Wolffsche Bureau“ meldet aus Washington, Staatssecretär Hay habe dem deutschen Botschafter gegenüber seine lebhafteste Mißbilligung über die Behauptung des Capitäns Coghlan ausgesprochen.

Die große Tactlosigkeit des amerikanischen Schiffscapitäns Coghlan wird in Berlin nicht tragisch genommen. Ein Anlaß zu jeder Bestimmung entfällt schon dadurch, daß man sich in Washington anerkenntswürdiger Weise beeilt, dem Zwischenfalle jede etwa mögliche internationale Consequenz zu nehmen und Deutschland Genugthuung zu bereiten, noch ehe sie verlangt war. Der Vorfalle hat die erfreuliche Folge, daß festgestellt wurde, welchen Werth Amerika auf gute Beziehungen zu Deutschland legt. In der Sache selbst erklären unterrichtete Kreise, daß die phantastische Erzählung des amerikanischen Marineofficiers auch nicht das geringste Thatsächliche zur Grundlage habe, da es undenkbar wäre, daß ein deutscher Geschwader sich eine Verhandlung gefallen ließe, wie sie ihm angeblich zutheil wurde. Außerordentlich peinlich hat allerdings berührt, daß Capitän Coghlan beim Bankett von einem seiner Officiere ein Spottgedicht auf den Deutschen Kaiser vorgetragen ließ, dessen einzelne Strophen mit dem Refrain endigten: „Ich und Gott.“

In Angelegenheit des amerikanischen Capitäns Coghlan bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Die politische Tragweite derartigen Tactlosigkeiten eines einzelnen fremdländischen Officiers wollen wir schon deshalb nicht überschätzen, weil er sie, wie es scheint, in angeheiterem Zustande begangen hat. Wir nehmen Act davon, daß die vorgelegte Behörde sofort eine Correctur eintreten ließ.

Gegen die „Los von Rom“-Bewegung. In Folge des Uebertrittes Minderjähriger zum Protestantismus lesen nach dem „Wiener Tagbl.“ mehrfach Beschwern von Eltern bei den Behörden ein, worin sie Verwahrung dagegen einlegen, daß ihre minderjährigen Söhne (es handelt sich dabei zumeist um Studenten) ohne Einwilligung der Eltern aus der katholischen Kirche austreten; in den Beschwern wird eine Aenderung der bezüglichen

„Was schrieb er Ihnen weiter?“  
„Sein Brief war an seine Mutter gerichtet.“  
„Das können Sie mir doch aber sagen, ob er froh darüber war?“  
„Wenn er Sie von seinen Gefühlen in Kenntniß zu setzen wünschte, so würde er das vermuthlich selbst thun.“  
„Ich hätte ihm eigentlich schreiben sollen,“ sagte Heinrich, dessen Gewissen in dieser Hinsicht nicht ganz rein war, „aber ich habe in den letzten Tagen so viel zu thun und zu denken gehabt.“  
„Sie müssen sich.“  
„Ja, beim Fischen kann man über Bielelei nachdenken. Ohne den alten Partung würde ich nicht viel gefangen haben.“  
„So waren Sie also in der Mühle? Das nichtsnutzige Mädchen will ja zurückbleiben. Ich habe es schon lange gesagt, daß die alten Leute nur Aerger mit ihr erleben würden.“  
„Ich glaube, Sie irren sich. Ihre Tante gibt ihr ein so gutes Zeugniß, daß ich sie meiner Frau als Jungfer empfehlen werde.“  
„O, in der That?“  
Heinrich war zur Thüre gegangen, um die Forellen, die im Herabgleiten waren, wieder aufzuhängen, und konnte den bösen Ausdruck nicht sehen, der bei seinen letzten Worten über ihr hartes, unangenehmes Ansehen lag.  
„Es thut mir leid,“ sagte er, sich wieder umdrehend, „daß unsere erste Unterhaltung nach so langer Zeit nicht freundlich ausgefallen ist; meine Schuld war es aber nicht.“  
„Sie müssen mich eben nehmen, wie ich bin,“ sagte sie achselzuckend; „einmal alte Frauen pflegen selten gute Geschwisterinnen zu sein.“  
„Sie sollen aber nicht einsam sein,“ rief Heinrich herzlich. „Wenn ich mit meiner Frau hier bin, müssen Sie und Alfred recht oft zu uns kommen. Martha wird sich sicher sehr freuen, Alfred's Mutter kennen zu lernen.“  
„Weil mein Sohn Sie mit ihr bekannt machte?“  
„Gewiß! Alfred hat mit einem großen Dienst damit erwiesen.“  
„Und sich selbst noch einen viel größeren, wenn er es nur einsehen wollte,“ murmelte sie. „Ich bin recht froh, daß es so gekommen ist.“  
„Nun, das war doch wenigstens ein freundliches Wort,“ sagte Heinrich gutmüthig; „haben Sie nicht noch mehr, Frau Baumann?“  
„Ich wünsche Ihnen alles Gute.“  
„Ich danke Ihnen. . . Aber die Forellen werden verderben, wenn wir sie hier in der Sonne hängen lassen. Darf ich sie in die Küche tragen?“  
„Wenn Sie wollen.“  
„Sie sind ganz frisch.“  
„Das sehe ich.“ Sie strickte weiter, ohne Heinrich's Abschiedsgruß zu erwidern.  
„Gott, welch ein Weib!“ sagte Heinrich, sich braunen schüttelnd.  
(Fortsetzung folgt.)

Bestimmung der interconcessionellen Gesetze gefordert. Die Kirchenbehörden beschäftigen sich hiermit bereits. Gleichzeitig sei ein Vorgehen gegen protestantische Geistliche eingeleitet, denen Proselytenmacherie vorgeworfen wird. Gegen Pastor Lumnitzer in Böhmern und gegen einige lutherische Gapsprecher soll sogar ein Strafverfahren wegen Verleitung einer geistlich anerkannten Kirche eingeleitet werden. Es soll auch untersucht werden, ob nicht die Uebertrittserklärungen gesetzwidrig durch Zwang oder List hervorgerufen worden sind. Artikel 4 des Staatsgrundgesetzes über die interconcessionellen Verhältnisse der Staatsbürger vom 25. Mai 1869 bestimmt: „Nach vollendetem 14. Lebensjahre hat Jedermann ohne Unterschied des Geschlechts die freie Wahl des Religionsbekenntnisses nach seiner freien Ueberzeugung, und ist in dieser freien Wahl nachhinsichtlich von der Behörde zu schützen.“ In einer Aenderung dieser Bestimmung ist Zweidrittelmehrheit beider Häuser des Parlaments erforderlich.

Die De-Affaire kam im böhmischen Landtage zur Sprache anlässlich der Behandlung des Auslieferungsgesetzes zur gerichtlichen Verfolgung des Abg. Bartak's wegen Einmischung um eine Amtsausübung, um den Vollzug eines Befehls zu verhindern. Abgeordneter Baga erblüht darin, daß sich die Mannschaften mit „hier“ melden müßten, eine Verleumdung mit Rücksicht auf die böhmische Nation und weist den Justizorganen Berechtigung vor. Graf Coudenhope weist in entschiedenster und nachdrücklichster Weise diesen Vorwurf zurück und erklärt, er sei als Statthalter nicht berufen, die Nothwendigkeit der Armeesprache zu reduciren. Dies werde notwendig von berufener militärischer Seite gesehen. Er betonte aber als Civilbeamter und Statthalter, daß in der Armeesprache bezüglich der anerkannten Nothwendigkeit eines einheitlichen Verständigungsmittels von einer Zurücksetzung der Nationalitäten nicht die Rede sein könne. Gegenüber den in den Ausführungen des Vorredners gegen die Armeee erhaltenen Spänen erklärte der Statthalter: „Für uns ist die Armeee ein maßvoller Repräsentant der Einheit des Staates. Sie erhält Jahrhunderte lang die glorievolle Tradition und repräsentirt für uns die Kraft des Staates. Jeder wirkliche Anhänger unseres Staatswesens wird unsere Armeee stets hochhalten und Angriffe gegen dieselbe abzuwehren wissen.“ Die Einmischung einer dem Militärorganismus nicht angehörenden Person in eine Amtshandlung werde stets geahndet werden. Der Statthalter schließt mit dem lebhaftesten Wunsche, daß die Nationalitäten-Angelegenheit im Interesse des Reiches nicht in die Armeegelegenheiten gezogen werde. Die Abg. Engel und Bartak erklären, die Jungeszen seien nicht gegen die Armeesprache. Sie wünschen jedoch, daß dem Nationalitätsgefühl Rechnung getragen werde. Schließlich wird der Commissionsantrag, nach welchem die Auslieferung des Bartak vorworfen wird, angenommen.

Stimmen aus dem Publicum.

Bitter!

Beim Herannahen der wärmeren Jahreszeit richten wir an die lieben Brüder und Schwestern unserer Gemeinde die höchste Bitte, uns durch Ueberlassung Gelder, aber noch brauchbarer Kleidungsstücke, Schuhe zc. an der Bekleidung der Schulkindeport-Jüglinge (Wohnortskoll) mitzuwirken zu wollen. Etwasige Gaben werden dankend in Empfang genommen und seinerzeit in dem Jahresberichte öffentlich aufgeführt von der achtungsvoll unterzeichneten

Leitung des Lutherhauses:

F. Leonhard.

Hermannstadt, am 25. April 1899.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. April

(Fremde Orden.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhnten allergnädigst zu gestatten, daß der k. ung. Post- und Telegraphen-Director Karl Follert das Officierskreuz des kaiserlich-japanischen heiligen Schopordens annehmen und tragen dürfe.

(Verletzung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Waisenmutter Ottilie Strochhofer geb. Matyas von Klausenburg zum kaiserl. väterl. Landes-Waisenhaus für Lehrers-Waisen verlegt.

(Neues k. öff. Notariat.) Vom 1. Juli l. J. an wird in Magyar-Lapos für das Gebiet des Magyar-Laposer und des Nagy-Fiondaer k. Bezirksgerichtes ein neues k. öff. Notariat errichtet.

(Beschäftigung.) Das k. ung. Ministerium des Innern hat die Sagenen des siebenbürgischen Jagdvereines der Rachelosen- und Töpferi-Arbeiter unter Zahl 38.753 l. J. mit der Einreichungs-Klasse versehen.

(Gewitterbeobachter.) Das meteorologische Institut hat im Einverständniß mit dem Ackerbauminister und mit dem Handelsminister ein neues Honoraramt in's Leben gerufen. In allen Gegenden des Landes wurden nämlich insgesamt 300 Gewitterbeobachter damit betraut, über die vorüberziehenden Gewitter die Centrale genau und rasch zu informieren. Laut einer Verordnung des Handelsministers werden die Telegramme dieser Mandatäre unentgeltlich aufgenommen und dringend befördert.

(Frauenarbeitschule.) Am 8. Mai d. J. beginnen die verschiedenen Curse für Handarbeiten: Handnähen, Flechtarbeiten, Sticken und Klöppeln. Für alle diese Fächer können noch Schülerinnen angenommen werden. Anmeldungen sind an die Leiterin der Frauenarbeitschule Fräulein Marie Filtz (Arndbrustergasse 1) zu richten.

(Schüler-Concert.) Der hiesige bewährte Violin-Vehrer Benzel Dußil veranstaltete Sonntag den 7. Mai l. J. im Gastpavillon des Hermannsgartens ein Schüler-Concert. Das Programm enthält 18 Nummern. Beginn 7 Uhr Abends.

(Der Unterrichtsminister und die Klausenburger Petöfi-Feier.) Unterrichtsminister Dr. Julius Blässics hat die an ihn gerichtete Einladung zur Theilnahme an der in Klausenburg am 24. d. stattgefundenen Petöfi-Feier durch das folgende, an den Vizepräsidenten der Petöfi-Gesellschaft Ludwig Bartok gerichtete Schreiben beantwortet: „Mit tiefem Dank habe ich das Schreiben erhalten, worin Ew. Hochwohlgeboren, als Vizepräsident der Petöfi-Gesellschaft mich im Namen dieser letzteren zu der am 24. d. in Klausenburg zu Gunsten des siebenbürgischen Ungarischen Culturbereins stattfindenden Petöfi-Feier zu laden so freundlich waren. Das Andenken unseres unverleblichen Dichters, die in seinem Namen und seinen Traditionen getreu wirkende Gesellschaft, sowie der einen so hervorragenden Beruf erfüllende Culturberein: dies sind drei solche Factoren, welche die vorbereitete Feier der lebhaftesten Aufmerksamkeit eines jeden Ungars würdig machen. Im Gedenken, mit meiner Seele werde auch ich dort nicht fehlen, allein wegen meiner Ueberhäufung mit Amtsgeschäften ist es mir zu meinem aufrichtigsten Bedauern nicht möglich, zu der Feier hinunterzueilen. Indem ich das Ew. Hochwohlgeboren zur Kenntniß bringe, bitte ich Sie neuerlich, meinen wärmsten Dank für die Einladung und meinen Wunsch entgegenzunehmen und der Gesellschaft übermitteln zu wollen. — Mit aufrichtiger Achtung — Blässics m. p.“

(Petöfi-Denkfeier.) Aus Klausenburg berichtet man vom 24. d.: Die von der Petöfi-Gesellschaft im hiesigen Nationaltheater veranstaltete Petöfi-Denkfeier nahm einen glänzenden Verlauf. Das Theater war von einem hervorragenden Publicum gefüllt. Den Beginn der Feier bildeten der „Hymnus“ und das „Sogot“, welche das große Orchester unter der Leitung des Grafen Géza Sicz, dem großartige Ovationen bereitet

wurden, spielte. Beide Stücke wurden stehend angehört. Dr. Joltan Jenczy hielt dann einen Vortrag über Petöfi, worauf Emil Ubranyi ein von ihm verfaßtes Gelegenheitsgedicht unter großem Beifall vortrug. Es folgte die Cantate des Grafen Géza Sicz, „Der Geist Petöfi's“, unter Leitung des Dichters und Compositors von sämtlichen Liedertafeln unserer Stadt cultivirt. Den zweiten Abschnitt der Feier eröffneten Declamationen Petöfi'scher Gedichte; dann sang Irene Székely eine Arie aus der Singspiel-Oper „Reißer Roland“. Ludwig Bartok begrüßte im Namen der Petöfi-Gesellschaft die Commune Klausenburg und sprach dann über die zwei Titanen des ungarischen Geistes: Petöfi und Tokai. Stürmischen Beifall erwarde ein Schreiben Tokai's, in welchem er sein Fernbleiben in gewohnter geistreicher Weise entschuldigt, Reminiscenzen an Petöfi aufspricht und den Theilnehmern an der Feier seine Grüße entbietet. Nach declamirter Gedächtnisrede Szab ein von ihm verfaßtes Gedicht, dann beschloß eine glänzende Apotheose die äußerst gelungene seltene Feier, da der angesagte Vortrag Eugen Rakos's unterbleiben mußte, weil der Verfasser an dem Erscheinen verhindert war. Nach der Feier fand zu Ehren der Gäste ein Bankett statt.

(Eine Deputation der Stadt Rézdi-Basarhely) machte am 24. d. unter der Führung des Oberhauptes des Honorarhüter Comitats Josef Botsa und des Reichstags-Abgeordneten Julius Benke bei dem Unterrichtsminister Blässics ihre Aufwartung und trug ihm die Bitte vor, daß das Untergymnasium in Rézdi-Basarhely zu einem Obergymnasium ausgebaut werde. Der Minister versprach, die Bitte in Berücksichtigung zu ziehen.

(Urtlauf-Hilfthaler Ungarische Kohlenbergwerke A.-G.) Die Direction hat in ihrer jüngst abgehaltenen Sitzung beschlossen, das Actiencapital um den Betrag von fl. 400 000 durch Ausgabe von 10 000 Actien à fl. 40 zu erhöhen. Ueber diesen Antrag der Direction wird eine demnächst stattfindende außerordentliche Generalversammlung der Aktionäre zu beschließen haben.

(Zu dem Brande in Nagy-Kallo) wird des Weiteren gemeldet, daß es dank den Bemühungen der herbeigeeilten Nyiregghyager Feuerwehre gelang, das verderbende Element Herr zu werden, ehe es das arg bedrohte Comitatshospital erreichen und vernichten konnte. Zumeist ist der Schaden sehr groß. Es brannten 32 Wohnhäuser und 141 Nebengebäude nieder. Der Vizegouverneur in Nagy-Kallo eingetroffen, um den obbaldigen Gewordenen Unterstellungen zuzuthun werden zu lassen.

(Rettungsvorrichtungen bei den Straßenbahnen.) Handelsminister Alexander Hegedüs hat im Interesse der Sicherheit des Publicums angeordnet, daß an den Waggons der elektrischen Stadtbahn und der Straßenbahnen zur Vermeidung von Unfällen Rettungsvorrichtungen angebracht werden sollen. Zur Erprobung der verschiedenen Systeme waren für den 24. d. unter der Leitung des Oberinspectors Follo und im Beisein der Vertreter der Stadtbehörde, der Staatspolizei und der interessirten Bahngesellschaften behördliche Probestfahrten in Budapest angeordnet, die Vormittags in der Arenastraßen Centrale der Stadtbahn und Nachmittags in der Bally-Platz-Centrale und in der Neupfister Remise der Straßenbahn stattfanden. Es wurden insgesamt mit 14 Apparaten, die an den Waggons angebracht waren, Versuche unternommen, die kein befriedigendes Resultat ergaben. Keine einzige der zur Probe zugelassenen Vorrichtungen entsprach dem angebotenen Zweck, da mehr-minder schwere Verletzungen selbst bei Anwendung dieser Vorrichtungen nicht zu vermeiden sind.

(Rückkehr eines verwundeten Gendarmerie-Lieutenants.) Der Gendarmerie-Lieutenant Julius Doroghy, der, wie erwähnt wurde, unter verdächtigen Umständen aus seiner Station Szeged verabschiedet war, ist in den Kreis seiner besorgten Familie zurückgekehrt. Ein Nervenscheiden, von dem er jetzt wieder hergestellt ist, hatte ihn veranlaßt, eine Reise nach Deutschland zu unternehmen.

(Bankpalais in der Provinz.) Wie man aus Groß-Becskerek meldet, hat die Direction der Österreichisch-Ungarischen Bank auf dem Hauptplatze einen entsprechenden Baugrund künstlich erworben und beabsichtigt, dort für die Zwecke ihrer Filiale ein eigenes Palais zu erbauen.

(Eine exquirte Stadt.) Man schreibt aus Szeged vom 23. April: Bei der Centralcasse der Stadt Szeged sind gestern ein seltener Gast, der Bezirksvollzieher. Er ließ die Cassen öffnen und verhängte auf Grund eines gerichtlichen Beschlusses über das vorhandene Baargeld und die Sparcassensbücher im Betrage von mehr als 100 000 Gulden die gerichtliche Sperre. Die Vorgesichte der sonderbaren Affaire, die jetzt hier das Stadtgespräch bildet, ist in Kürze die folgende: Vor acht Jahren war der ehemalige Bürgermeister von Szeged Michael Pintér verabschiedet. Pintér blieb unvermählt und hinterließ einen beträchtlichen Theil seines großen, etwa 300 000 fl. betragenden Vermögens zu culturden und wohltätigen Zwecken. Die Stadt Szeged besaß unter Anderem ein Legat von 53 000 fl. beaufsichtigt von der Verwaltung eingehändig. Einige Verwandte Pintér's suchten das Testament des Verleblichen an, allein sie wurden von der ersten Instanz abgewiesen. Die Subapster löste. Zahl andere jedoch das Urtheil des Gerichtshofes an und löste die Bestimmungen des Testaments auf. Ein Erbberechtigter richtete nun jetzt an das Szegeder kön. Bezirksgericht eine Eingabe, worin er um die Sicherstellung des bei der Stadt erliegenden Betrages ersuchte. Das Bezirksgericht gab diesem Ersuchen Folge und ordnete gegen die Stadt Szeged die exquirte Sicherstellung an, welche nun gestern vom Gerichtsvollzieher thatsächlich durchgeführt wurde. Die Stadt hat gegen die Exequation den Recurs angemeldet. Zu bemerken ist, daß sämtliche Erben die schriftliche Erklärung abgaben, daß sie auf die zu wohltätigen Zwecken testirten Summen keinen Anspruch erheben.

(1000 Kronen für ein vierblättriges Kleeblatt.) Dem bekannten Sportsman Nicolaus v. Szemere kam im Jahre 1896 eine goldene Uhr sammt mehreren Anhängeln, unter welchen sich auch ein mit Brillanten besetztes goldenes vierblättriges Kleeblatt befand, abhandeln. Der Brillantträger fanderte in den Zeitungen dem „verblühten Finder“ außer Strohsigkeit eine Belohnung von 700 Kronen zu. Herr Szemere erhielt in Folge dessen wohl schreiende Anzeigen und Winkte über die mutmaßlichen Besitzer der Schmuckgegenstände, allein die weiteren Nachforschungen ergaben bisher stets die Unrichtigkeit der Daten. Endlich vor zwei Wochen erhielt Herr Szemere einen, in einem kleinen Dorfe des Alßold aufgefundenen Brief, in welchem ein Unbekannter mittheilte, daß er in den Besitz des gesuchten vierblättrigen Kleeblattes gelangt und bereit sei, dieselben für 1000 Kronen auszulösen. Da von dem Fou-Fou eine genaue Beschreibung gegeben wurde, welche vollkommen auf das verlorene Anhängel paßte, so ließ Herr Szemere die verlangte Entlohnung von 1000 Kronen zwar für impertinent, allein er entsetzte dennoch einen Vertrauensmann mit dem Gelde zu dem Briefschreiber. Als Herr Szemere jedoch das Kleeblatt erhielt, machte er die Wahrnehmung, daß es eine von ihm noch dem guten Kleind aus Bronze verfertigte Copie ist, die er vor Jahren einem Freund die Copie gleichfalls verloren hatte, die von dem Briefschreiber gefunden worden war. Er dürfte trotz alledem die 1000 Kronen behalten. Nach dem Original-Kleeblatt läßt aber Herr Szemere weiter recherchiren.

(Das einzig sichere Medicament gegen Wicht und Rheumatismus ist die berühmte Joltan'sche (Johansen-)Salbe, welche selbst die hartnäckigsten Wicht- und Rheumaleiden schon in wenigen Tagen vollständig und sicher heilt. Erhältlich beim ausschließlichen Erzeuger Apotheker Joltan in Rézdi-Basarhely, Budapest.)

(Niedergeranntes Rathhaus.) Aus Bereghyasz wird gemeldet: In unserer Stadt wüthete am 23. d. ein verderbendes Feuer. Der Brand war im Rathhause ausgebrochen, welches sammt den Nebengebäuden binnen weniger Minuten in hellen Flammen stand. Trotz aller Anstrengungen der Feuerwehre brannte das Rathhaus bis auf den Grund nieder. Auch die anstoßenden Häuser haben stark gelitten.

tragische  
Barthelme  
Martin W  
Kindern die  
sank zurück  
seinem Leb  
—  
Wie das W  
Begehrt  
der Großh  
Bademcum  
Borner D  
Dpiz, Wier  
Berbot der  
Bemühtun  
—  
erfahren, i  
bei den C  
Corpscomm  
laute. In  
II. Corps  
des t. und  
3. 3230.  
versammlun  
jedem ande  
dem Worte  
Reglement  
oder abstich  
Disciplin.  
bei Contro  
werden. In  
werden weit  
commandan  
—  
In der Au  
Badergehilf  
und zeistlich  
mußte.  
—  
Peter ab  
der Herzog  
von Monte  
—  
Nachts im  
—  
24. d. gem  
fanterie-Reg  
schenke gem  
Uniform sei  
ruffischen Ü  
feierlich übe  
—  
photographi  
Lichtdruck u  
in den Arbe  
Anzahl Wä  
explosionsk  
Flammen.  
Wädchen, v  
sprangen die  
auf die St  
Wädchen, d  
dem Fenster  
und brachte  
—  
Curie von  
Grund eibit  
Ortspolizist  
Spiel in de  
ihrem Bilde  
taugt, so lo  
Barone heft  
Azt einen  
wiederholte  
sich weiter  
die Madonn  
mochten, bes  
dabon über  
seht, daß se  
der böse St  
—  
liches Aufseh  
von Campag  
sein Mandat  
ebenso groß  
bemüht war  
Adelsfamilie  
Vater eine  
halbe Milli  
und galanten  
Um ihn vor  
legten Parla  
daten auf.  
Wahlkampfe  
Familie mit  
altbewährten  
Aber in No  
Ausübung se  
Schulden un  
folgten, legte  
die er noch  
es wohlweis  
auf allen it  
zulieferen ein  
beamteten ein  
nicht hinter  
In Monte  
einem Feldzu  
im Hundw  
Mailand und  
zu erichwind  
diese Summe  
70 000 Lire  
Unternehmen  
daß die Unte  
sei und veran  
des ehemals  
aufzulommen,

Dr. Goltan  
Emil Branari  
Beifall vortrug.  
Pöf's", unter  
Herausgaben unserer  
Declamationen  
aus der Schilke  
namen der Betöf-  
die zwei Titane  
Beifall erwarde  
gewohnter geist-  
t und den Theil-  
stamte Gerhard  
Angene Apotheker  
Eugen Katoj's  
verhindert war.

Parhely) machte  
öffentlicher Comitats  
Beute bei dem  
ihm die Bitte  
Oberghymnasium  
Berücksichtigung

enbergwerk-  
beschlossen,  
Ausgabe von  
ag der Direction  
Berammlung der

des Weiteren ge-  
Niederghymaser  
den, ebe es das  
Zimmerlein ist  
und 141 Neben-  
stoffen, um den  
affen.

hänbahnen.)  
er Sicherheit des  
in Stadtbahn und  
Vorrückungen an-  
Systeme waren  
und im Beisein  
der interessirten  
angeordnet, die  
und Nachmittags  
der Straßenbahn  
an den Waggonen  
tendendes Resultat  
tungen entsprach  
ungen selbst bei

merie-Dieu-  
ghy, der, wie  
Station Semles  
ie zurückgekehrt,  
hatte ihn ver-

an aus Groß-  
angarischen Bank  
h erworben und  
las zu erbauen,  
s Jahrbuch  
erhalten gestern  
ffen offen und  
das vorhandene  
100.000 Gulden  
Affaire, die jetzt  
vor acht Jahren  
Pinter ver-  
schicklichen Theil  
zu culturischen  
unter Anderem  
Einige Ver-  
ar, allein sie  
der kön. Zitel  
Bestimmungen  
an das Jagd-  
Sicherstellung  
Hofgericht gab  
die exarative  
ber thatsächlich  
den Recurs an-  
liche Erklärung  
Summen keinen

(Kleeblatt.)  
n Jahre 1896  
n sich auch ein  
nd, abhandeln.  
Kinder" außer  
hemere erhielt  
wahrhaftigen  
ungen ergaben  
Wochen erhielt  
aufgegebenen  
den Betrag des  
1000 Kronen  
tungen gegeben  
paße, so fand  
nen zwar für  
ann mit dem  
das Kleeblatt  
am nach dem  
Jahren einem  
te es, daß der  
Hofgericht ge-  
onen gehalten.  
er reicherliche  
cht und Bewe-  
elch selbst die  
gen vollständig  
Apotheker Hof-

eg daß wird  
erendes Feuer.  
den Neben-  
Troph aller  
auf den Grund

(Tob im Reichthum.) Aus Wien wird gemeldet: Auf tragliche Weise ist am 22. d. Nachmittags um 3 Uhr der Pfarrer der Pfarrkirche „zur heiligen Brigitta“ in der Brigittenua, Titular-Hofcaplan Martin Wiefinger, aus dem Leben geschieden. Während er den Schulkindern die Beichte abnahm, wurde er im Reichthum vom Schlag gerührt, sank zurück und war nach wenigen Augenblicken todt. Ein Herzschlag hat seinem Leben ein jähes Ende gemacht.

(Eine Schrift des Pfarrers Dr. Dedert verboten.) Wie das Wiener Anstaltsblatt meldet, hat das k. k. Landesgericht Wien als Berufungsinstanz auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt der Broschüre: „Zuher's Selbstmord, eine historisch erwiesene Thatsache. Bademercum für Katholiken, die lutherisch werden wollen, gemeldet von Pfarrer Dr. Dedert. Wien, 1899. Selbstverlag. Buchdruckerei Ambrosius Oppi, Wien“, das Vergehen nach §. 303 St.-G. begründe. Es wurde das Verbot der Weiterverbreitung dieser Broschüre ausgesprochen und auf die Vernichtung der vorfindlichen Exemplare erkannt.

(Der Erlaß gegen das „Zde“.) Wie die „Narodni Visty“ erfahren, ist der bereits citirte Erlaß, betreffend die Meldung der Referenten bei den Controlversammlungen, thatsächlich erlassen, und zwar von den Controlcommandanten. Das genannte Blatt publicirt den Erlaß im Wortlaut. In der Rückübersetzung ins Deutsche lautet er: „Das k. und k. II. Corpscommando in Wien, Militärabtheilung, Z. 3501. In der Wsijung des k. und k. Reichs-Kriegsministeriums vom 9. April 1899. Abtheilung 2. Z. 3230. Nach §. 62 des Wehrgesetzes sind alle Referenten bei den Controlversammlungen verpflichtet, bei der Berichterstattung über Namen, gleichwie bei jedem anderen dienstlichen Auftrage, sich in der Dienstsprache der Armee mit dem Worte „Hier!“ zu melden. Eine andere Antwort widerspricht dem Reglement und ist gegebenenfalls als Ungehorsam zu bestrafen. Widerspruch oder absichtliche Nichtbeachtung des Gesetzes involviren eine Verletzung der Disciplin. Die Mannschaft ist zu verurtheilen, daß künftighin Ausdrückungen bei Controlversammlungen mit der vollen Strenge des Gesetzes gehandelt werden. In Bezug auf die Durchführung der heutigen Controlversammlungen werden weitere Weisungen folgen. Dieser Erlaß wurde sämmtlichen Untercommandanten mitgetheilt. (Bez.) Uexküll, S. d. C.“

(Von einem Löwen verwundet.) Man berichtet aus Prag: In der Klubstube des Menagerie in Hlázkov kam am 24. d. der 18-jährige Bäckerlehrling Kacirek dem Löwenkäfig zu nahe; die Bestie erfaßte ihn und zerriß ihm die Hände, so daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte.

(Die Aussteuer der Herzogin von Mecklenburg.) Aus Petersburg wird gemeldet: In Hofkreisen verlautet, der Czars werde der Herzogin Jutta von Mecklenburg, der Braut des Erbprinzen Danilo von Montenegro, eine Million Rubel als Aussteuer geben.

(Aprilschnee.) Wie aus Agram gemeldet wird, fiel am 24. d. Nachts im vorigen Gebirge Schnee.

(Ein Geschenk des Czars.) Aus Sarajewo wird vom 24. d. gemeldet: Czars Nicolaus II. hat dem seinen Namen führenden Infanterie-Regiment, welches in Plestje garnisonirt, sein Porträt zum Geschenk gemacht. Dieses stellt den Kaiser in Lebensgröße und in der Obersten Uniform seines österreichisch-ungarischen Regiments dar und wird durch den russischen Obersten Woronzoff dem Regiment nächster Tage in Plestje feierlich übergeben werden.

(Ein entsetzliches Brandunglück) ereignete sich in dem photographischen Atelier der Firma Knackstedt u. Näther, Kunstanstalt für Lichtdruck und Photographie, in Hamburg-Großschanze. Es gerieth plötzlich in den Arbeitsräumen, in denen außer dem männlichen Personal auch eine Anzahl Mädchen beschäftigt ist, ein mit Terpentin gefüllter Behälter mit explosivem Knall in Brand. Im Nu stand der ganze Raum in hellen Flammen. Trotz der warnenden Verurtheilung der Männer eilten die Mädchen, von panischem Schrecken erfaßt, an die Fenster und gleich darauf sprangen vier von den Mädchen aus den Fenstern des zweiten Stockwerks auf die Straße hinab. Die Sanitätscolonne der Feuerwehr legte den Mädchen, die theils schwere Brandwunden, theils durch den Sprung aus dem Fenster schwere innere Verletzungen erlitten hatten, Nothverbände an und brachte sie dann in das nahegelegene Neue Allgemeine Krankenhaus.

(Ein Wunder.) Aus Rom meldet man: Die bischöfliche Curie von Nola hat ein Wunder festgestellt und darüber ein Protocol auf Grund eidlicher Zeugenaussagen aufgenommen. Danach hat ein anrüchlicher Dilettant von Iveri, Namens Barone, am 28. Januar 1899 beim Spiel in der Schänke die Madonna beschimpft, ein Stück Stodisch nach ihrem Bilde geworfen und ausgerufen: „Wenn die Madonna zu etwas tougt, so soll sie mir den Arm verderben!“ Zwei Tage später empfand Barone heftige Schmerzen am rechten Arm, und am 2. Februar fand der Arzt einen ebsortigen Abscess am Deltamuskel derselben. Der Arzt machte wiederholte Schnitte an dem erkrankten Theil, aber die Geschwüre breiteten sich weiter aus, und Barone starb am 13. Februar, selbst überzeugt, daß die Madonna ihn an dem schuldigen Götze, mit dem er den Stodisch geworfen, bestraft habe, und gleich ihm find auch alle Bewohner von Iveri davon überzeugt. Das bischöfliche Protocol stellt dann zum Schluß noch fest, daß seitdem nicht mehr so viel geklagt wird in Iveri; so hat denn der hohe Stodisch auch sein Gutes gehabt.

(Eine italienische Sensations-Affaire.) Außerordentliches Aufsehen erregt in Italien die Verhaftung des früheren Abgeordneten von Campagna, Cavaliere Michele Bonavoglia, der vor einigen Wochen sein Mandat niederlegte und in der Zwischenzeit mit großem Eifer und ebenso großem Unglück die Spielbank von Monte Carlo zu sprengen bemüht war. Michele Bonavoglia, ein Mann aus alter neapolitanischer Adelsfamilie, die in der Provinz Salerno reich begütert, bezog von seinem Vater eine Jahresrente von 20.000 Lire, seine Gemahlin brachte ihm eine halbe Million Lire als Mitgift zu. Aber Bonavoglia war dem Spiele und galanten Abenteuern ergeben, und da reichliche Einkommen nicht aus. Um ihn von seiner Lebensart abzulenken, stellte ihm seine Familie bei den letzten Parlamentswahlen in Campagna in der Provinz Salerno als Candidaten auf. Michele Bonavoglia nahm auch das lebhafteste Interesse an Wahlkampfe, und da er Rednergabe und sicheres Auftreten besitzt und seine Familie mit den Hundert-Lire-Scheinen nicht sparte, so gelang es ihm, den altbewährten Abgeordneten des Wahlkreises, Benjamin Spirito, zu schlagen. Aber in Rom beschäftigte er sich mit allem Anderen, nur nicht mit der Ausübung seines Mandats. Vor allen Dingen machte er Schulden über Schulden und als ihn schließlich seine Gläubiger bis in die Kammer verfolgten, legte er sein Mandat nieder und eilte mit ein paar Tausend Lire, die er noch rasch seinen Kollegen abborgte, nach Monte Carlo. Er hatte es wohlweislich unterlassen, die Abgeordnetenmedaille, die ihm freie Fahrt auf allen italienischen Eisenbahnen gewährte, dem Kammerpräsidenten abzuliefern und mußte sich daher gefallen lassen, daß unter den Eisenbahnbeamten eine Art Stechbrief gegen ihn erlassen wurde, was ihn übrigens nicht hinderte, auf Grund seiner Medaille die Eisenbahn gratis zu benutzen. In Monte Carlo verband er sich mit einer sizilianischen Halbweltbabe zu einem Felzbuge gegen die Spielbank, ward aber den Rest seiner Haarfchaft im Hundwundern los. Er bezog sich nunmehr mit seiner Freundin nach Mailand und mußte hier von dem Advocaten Michele Spano 36.000 Lire zu erlöshandeln. Nach 14 Tagen hatte die Routelette von Monte Carlo auch diese Summe aufgefressen. Er kehrte nach Mailand zurück und suchte für 70.000 Lire gefälschte Wechsel an den Mann zu bringen. Bei diesem Unternehmen erreicht ihn aber sein Schicksal. Advocat Spano erkannte, daß die Unterschicht des Fürsten Siguardelli auf einen der Wechsel fallig sei und veranlaßte die Verhaftung des Betrügers. Da sich aber die Familie des ehemaligen Abgeordneten bereit erklärt hat, für allen Schaden sofort aufzukommen, so wird man ihn wahrscheinlich wieder freilassen.

(Scheintodt begraben.) In der Gemeinde Glawitz bei Aicha wurde dieser Tage die 19-jährige Maurerstöchter Kobal begraben. Wie „Katholische Visty“ melden, hörte der Tobtenräder aus dem Grabe stöhnen und verständigte sofort die Behörden. Das Grab wurde commissionell geöffnet. Die Leiche lag nicht auf dem Rücken, sondern auf der Seite; das Gesicht war mit Blut besudelt und das Todlengewand zerrissen. Bei der Bewoherchaft herrschte große Aufregung.

(Die Königin-Witwe von Hannover.) Vor wenigen Tagen hatte die einundachtzigjährige Königin-Witwe von Hannover ihren Geburtstag gefeiert; ganz Gewunden war besaggt, denn die greise Königin ist dort sehr beliebt. Die Königin, eine Prinzessin von Altenburg, unternahm einst das Wagniß, den blinden König von Hannover zu ehelichen, sie noch nicht 25, er, der König, damals Kronprinz, noch nicht 24 Jahre! und sie lebten glücklich trotz mancher Schicksalschlägen und der theilweisen Verwirrtheit der Geminnung. Die Königin bezieht aus dem preussischen Waisenfonds das mit ihr 1843 vereinbarte Wittum von 120.000 Mark; ihre Ansprüche darauf, von Hindenburg vertreten, sind von Preußen anerkannt worden.

(Ein reizendes Kleinbahn-Zug) wird berichtet. Das man es auf Kleinbahnen mit der Zeit nicht sonderlich genau nimmt, daß u. A. auf Stationen mit guten Bierverhältnissen die Wartezeit nicht selten über das Fahrplanmäßige ausgeht wird, dürfte wohl keinem, der öfter dieses Beförderungsmittel in Anspruch zu nehmen genöthigt ist, ganz unbekannt sein. Daß man aber auf solch einer Bahn unter Umständen ohne Entgelt fahren kann, dies erfahren zum ersten Male diejenigen ausflugbedürftigen Dresdener, die am zweiten Osterfeiertage mit der nach dem Norden der Provinz führenden Kleinbahn „ins Freie flogen“. Auf besagter Bahn ist es Mode, das Fahrgehd während der Fahrt zu zahlen; am genannten Tage jedoch fand sich, nach einer Meldung der „Kattow. Zig.“, Niemand ein, der das Fahrgehd eincaßirt hätte, so daß den bedauernswürdigen Reisenden nichts Anderes übrig blieb, als — umsonst zu fahren. — Wenn's nur wahr ist!

(Ein Kirchenbiefstahl) eregt in Nürnberg Aufsehen. Dem in Nürnberg als Caplan thätigen Prinzen Rog von Sachsen sind von dem Meßgewand, das ihm die Königin von England zur Priesterweihe geschenkt hat, die kostbaren Edelsteine losgerissen und entwendet worden. Das Meßgewand war in der St.-Josef-Kirche verwahrt.

(Ein reicher Bettler.) 500.000 Francs fand man in der Wohnung eines Bettlers, welcher dieser Tage in Saint-Gilles bei Brüssel gestorben ist. Den Alten kannte in der Stadt jedes Kind. Mit den schmutzigsten Lumpen und Lappen bekleidet, humpelte er durch die Straßen. Als er vor einigen Tagen erkrankte, nahm sich die Armenverwaltung seiner an und bezahlte Arzt und Apotheke für ihn. Trotzdem aber gab es eine ganze Anzahl von Leuten, welche behaupteten, daß der arme unglückliche Bettler vermögend sei. Als er nun starb, durchsuchten die lieben Betrachter gierig die Wohnung des Bettlers, ohne Geld zu entdecken. Am Tage nach der Beerdigung jedoch fand ein Risse des Verstorbenen im Ofenloch unter einem großen Kleinhofen ein Document auf den Namen des Bettlers, welches die Hinterlegung von einer halben Million bei einer Bank von Brüssel bezugte.

(Der gläserne Meeresboden.) Daß der Meerespiegel nicht aus Glas ist, weiß man ja, daß aber Meeresgrund zu einem großen Theile aus Glas besteht, ist neu. Eine Mittheilung, die dem Laien wie eine phantastische Idee von Jules Verne erscheinen mag, die aber dem Geologen zwar höchst interessant, aber doch in jeder Beziehung glaubwürdig erscheint, legt der Mineraloge Terzier der Pariser Akademie der Wissenschaften vor. Der Gelehrte hatte von einem Ingenieur der französischen Telegraphen-Gesellschaft einige Gesteinsplitter zur Untersuchung erhalten, die aus einer Tiefe von etwa 3100 Metern aus dem Atlantischen Ocean heraufgeholt waren. Im Jahre 1898 sollte in diesem Meere etwa in der geographischen Breite von Paris und der geographischen Länge der Azoren ein Telegraphen-kabel gebogen werden und zu diesem Zweck ließ man einen eisernen Kreisbogen über den Meeresboden hinziehen. Die Arbeit war an dieser Stelle von unvorstellbarer Schwierigkeit begleitet, da gerade dort der Meeresboden eine ganz ungewöhnliche Ausbildung besitzt. Der Grund des Oceans bietet in jener Gegend nämlich ganz den Charakter eines Gebirgslandes mit hohen Gipfeln, tiefen Thälern und steilen Abhängen. Die untermeerischen Gebirge sind festig und nach, nur auf dem Grund der Thäler findet sich etwas Schlamm. Auf diesem unebenen Meeresboden verfiel sich der Kreisbogen oft an harten Felsklippen und Felszacken, er kam mehrmals in zerbrochenem oder verbogenem Zustande an das Tageslicht herauf und zeigte an seinem Eise tiefe Risse und Schrammen, die auf eine starke Abnutzung deuteten. Jeweils fanden sich zwischen den Röhren des Hafens kleine Gesteinsplitter, die einen ganz frischen Bruch zeigten und demnach eben erst von einem untermeerischen Felsen losgerissen sein mußten. Alle diese Splitter gehörten sichtlich derselben Gesteinsart an. Die Sache wird aber nur noch wunderbarer, wenn wir nun das Gutachten des Mineralogen über die Beschaffenheit und den Ursprung jener Gesteinsplitter hören. Sie sind nämlich Theile eines echten Glases, eines Ergusses der Natur, wie es sich in vulkanischen Gebieten der Erdoberfläche nicht selten findet. Wenn eine flüssige glühende vulkanische Masse aus dem Erdinneren aufsteigt und sehr schnell erkaltet, so entsteht ein solches glasartiges Gestein, weil zu der Auscheidung der einzelnen Bestandtheile zu besonderen Mineralien und Krytallen keine genügende Zeit bleibt. Je schöner die Krytalle in einem Gestein ausgebildet sind, wie wir es z. B. an einem echten Granit sehen können, desto langsamer muß dieses Gestein erkaltet sein. Am langsamsten geht die Abkühlung einer glutflüssigen Gesteinsmasse in großen Tiefen vor sich, wenn sie nämlich die Erdoberfläche gar nicht erreicht. Man sollte nun denken, daß auch in der Tiefe des Meeres, wenn dort große Lavaausbrüche aus dem Erdinneren erfolgen, ähnliche Bedingungen gegeben sind, die eine langsame Abkühlung der vulkanischen Ergüsse gestatten. Dies kann aber an jener Stelle im Atlantischen Ocean nicht der Fall gewesen sein, denn sonst könnte dort der Boden nicht aus solchem Glase bestehen. Dieses gleich durchaus dem sogenannten Obsidian, der dadurch entsteht, daß eine flüssige Masse von Basalt an der Erdoberfläche sehr rasch erkaltet. Das untermeerische Glas aber ist fast ganz undurchsichtig und die Bruchflächen sind etwas weniger glänzend, als beim eigentlichen Obsidian. Die chemische Zusammensetzung konnte leider wegen der geringen Zahl der Gesteinsplitter nur unvollständig ermittelt werden, aber die mikroskopische Untersuchung hat keinen Zweifel über die vulkanische Entstehung dieser Felsbruchstücke gelassen. Besonders die große Zahl winziger Olivin-Krytalle, die sich im Basalt fast überall finden, zeigen deutlich die Gesteinsart an. Unter dem Mikroskop erscheint das untermeerische Glas in hellbrauner gleichmäßiger Färbung, aus der sich nur kleine Krytalle von durchsichtigem Olivin und noch zahlreichere Gruppen haarförmiger, schwarzer Gebilde herausheben. Die Olivin-Krytalle, von denen die größten höchstens 1/10 Mm. lang sind, enthalten Einschlüsse von Glas und gelegentlich auch von Glasbläschen. Die haarförmigen Gebilde stellen winzige, unvollkommen ausgebildete Krytallkörperchen dar, die nicht über 1/100 Mm. lang sind und sich zu parallelen Bündeln zusammenhängen. Die übrige Masse des Gesteins ist vollkommen gleichmäßig und zeigt mit Ausnahme einiger Einschlüsse von Glasbläschen keinerlei Auscheidung. Die Meereskunde ist durch diesen Fund um die interessante Thatsache bereichert, daß der Boden des Atlantischen Oceans in einer Ausdehnung von den Azoren nach Nord hin aus einem glasartigen vulkanischen Gestein besteht.

(Lebendig verbrannt.) Wie aus Newnau (Georgia) gemeldet wird, wurde ein Neger, welcher beschuldigt wurde, einen Pächter zu ermorden und dessen Frau geschändet zu haben, von der Bevölkerung lebendig an einem Spieß verbrannt, nachdem ihm zuvor Ohren und Finger abgeschnitten worden waren. Der Neger gestand den Mord, leugnete aber die anderen Verbrechen. Der Gouverneur schritt vergebens ein, um die Lynch-

justiz zu verhindern. Da man Raube Seitens der Neger befürchtet, wurde beim Gouverneur um die Entsendung von Truppen nachgesucht.

(Was kostet ein Ruß in England?) Das Polizeigericht im Londoner Bezirk Margate hat als billige Straftat für den geraubten Ruß den Betrag von 5 Pfund Sterling festgesetzt. Es waren die denkbar mildernsten Umstände, unter denen Mr. John Bimpleton an den Ruß zu büßen hatte. Der Mann ist ein junger Schauspieler, wohnt im Hotel, hatte gut gekleidet und die Frühlingssonne lagte in sein Zimmer, als er eben den Knopf seiner Cravatte vor dem Spiegel schürzte. Da trat das Stubermädchen, die hübschste Florence, in sein Zimmer, überreichte ihm die Wochenrechnung und quillerte lächelnd, wobei auf ihrer rosenfarbten Wange ein allerliebster Grubchen erschien. Auf dieses Grubchen setzte Mr. John Bimpleton einen zarten Kuß. Und dafür eine Verhöhnung vor dem Polizeigericht und 5 Pfund Strafe! Die Poste und der Frühling weinten bei diesem Urtheil; die kleine Florence aber lachte, und auf ihren rosenfarbten Wangen erschienen die kleinen Grubchen, um die Mr. John Bimpleton rein gefallen war.

(Widder-Kämpfe.) Spanien begnügt sich nicht mehr mit seinen Stierkämpfen, es scheint jetzt auch Widderkämpfe einführen zu wollen. Schon sind sie nicht, so behauptet wenigstens ein belgischer Journalist, der so neugierig war, das merkwürdige Schauspiel sehen zu wollen. Die Schafböcke sehen sich erst sehr verächtlich an und zögern, da sie nicht zu wissen scheinen, was die Welt von ihnen erwartet. Aber diese echte Schafbockverlegenheit dauert nur einen Augenblick, und bald fangen sich die Widder aneinander und verlegen sich Kopf gegen Kopf von außerordentlicher Festigkeit. Die Kämpfe werden von einem entsetzlichen Geschrei der aufgeregten Zuschauer begleitet, die auf den „Bretter“ der oder jener Stadt gemietet haben, denn es kämpfen nicht nur zwei Böcke mit einander, sondern zwei ganze Dutzenden. Bevor man aber noch Zeit hat, sich von dem Charakter dieses Kampfes und von der Tactik der Widder ein klares Bild zu machen, ist Alles zu Ende. Einer der beiden Widder hat seinem Gegner so scharfbare Kopfstoße versetzt und seinen Bauch mit einer solchen Ausdauer bearbeitet, daß das arme blutende Thier vor Schmerz den Ruß sinken läßt und sich auf Gnade und Ungnade ergibt.

(Vergrabene Schätze.) Ende 1897 fiel ein Dummkopf, und zwar ein Deutscher, auf den doch nachgerade weltbekanntes Schindbel, der in und von Spanien aus mit vergrabenen Schätzen oder sonstigen Reichthümern nicht ohneweiters erreichbar, in so schamvoller Weise betrieben wird, herein und sandte nach dem Ort San Roque eine größere Summe, um sich an solch einem „einträglichen“ Geschäft zu betheiligen. Glücklicherweise konnte er durch die Redlichkeit zweier Postboten und die Erfahrung des Postverwalters und Friedensrichters in San Roque, die ihm das Geld wieder zurücksandten, vor Verlust bewahrt werden. Die deutsche Regierung hat nun dieses wackere Verhalten der spanischen Beamten durch Verleihung des Kronen-Ordens an die beiden Postgenannten und durch ein Geldgeschenk an die beiden Unterbeamten belohnt.

(Ederne Philosophie.) Die „Düna-Zeitung“ (russische Ostsee-proving) schreibt: „Dem Director der Lederfabrik in Mühlgraben Karl Glavel wurde — wie man uns mittheilt — von der Chicagoer Akademie der Wissenschaften für seine Verdienste auf dem Gebiete der Lederfabrikation der Titel des Doctors der Philosophie verliehen.“

Original-Telegramme.

Budapest, 26. April. Die Agron-Fraction beschloß, die Frage des Eintritts in die Delegation für die Mitglieder der Fraction eine offene Frage.

Budapest, 26. April. In der Gemeinde Guta (Komorner Comitat) entfiel gestern bei großem Sturm Feuer, welches, da die Rettungsarbeiten unmöglich waren, bis heute Früh andauerte. Ueber 300 Häuser sind abgebrannt; aus den abgebrannten Häusern wurden bisher die verthösten Leichname von 4 Kindern und 6 Frauen hervorgezogen. Man befürchtet, daß noch mehr Menschen umgekommen sind; auch ein Gendarm ist beim Brande umgekommen.

Wien, 26. April. Im Landtage benutzte Lueger die Debatte über den Ausgleich, um seinen Haß gegen Ungarn durch aufgewärmte alte Reden neuerdings zu bekunden.

Fremden-Liste vom 26. April.

Hotel Römischer Kaiser. Lembe, Advocat, von Debau; Seybold, Kaufmann, von Martinsberg; Pomold, Kaufmann, von Bregenz; Fischermann, Kaufmann, von Budapest; Straßer, Deutscher, Jekim, Zont, Hajner, Molnar, Weiß, Gruber sammt Gattin, Kaufleute, von Budapest.

Hotel Metzler. Sulzbay, Privatier, von Kaufenburg; Waga, Privatier, von Ploieft; Schreiber, Deconom, von Bistritz; Bonis, Ingenieur, von Hiatfalva; Schuff, Kaufmann, von Rumänien.

(Eingefendet.)

„Henneberg-Seide“  
von 45 fr. bis fl. 14.65 per Meter — nur echt, wenn direct ab meinen Fabriken bezogen. — Schwarz, weiß und farbig, — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. — An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hof.), Zürich.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 25. April

4 1/2 %ige ung. Goldrente	119.50	4 1/2 %ige Oester. Gold-Rente	120.—
4 1/2 %ige „ Kronen-Rente	97.25	4 1/2 %ige „ Kronen-Rente	100.50
4 1/2 %ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 121.—		1880-er Lose	139.50
4 1/2 %ige „ „ „ i. Silber 101.—		Oester.-ungarische Bank-Actien	920.—
5 %ige ung. Obpbahn v. J. 1876	120.75	Ungarische Credit-Actien	385.25
4 1/2 %ige Oester.-Obligat.	96.25	Oester.-ungar. Credit-Actien	387.80
4 1/2 %ige Oester.-Obligat.	100.35	Oester.-ungar. Staatsbahn-Actien	362.50
4 1/2 %ige Oester.-Obligat.	96.75	20 Francs-Stücke	9.55
4 1/2 %ige Oester.-Obligat.	164.25	Deutsche Reichsmark	58.95
4 1/2 %ige Oester.-Papier-Rente	100.20	R. u. f. Ducaten	120.45
4 1/2 %ige Oester.-Papier-Rente	100.—	Paris a vista	47.80
4 1/2 %ige Oester.-Papier-Rente	100.—	R. u. f. Ducaten	5.69
4 1/2 %ige Oester.-Papier-Rente	100.—	allgemeiner Sparcass IV. Emiffion	101.—
4 1/2 %ige Oester.-Papier-Rente	100.—	allgemeiner Sparcass IV. Emiffion	101.—
4 1/2 %ige Oester.-Papier-Rente	100.—	allgemeiner Sparcass IV. Emiffion	101.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 25. April

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	119.45	1880-er Lose	139.60
4 1/2 %ige „ Kronen-Rente	97.25	Oester.-ungarische Bank-Actien	918.—
4 1/2 %ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 121.—		Ungarische Credit-Actien	383.50
4 1/2 %ige „ „ „ i. Silber 101.—		Oester.-ungar. Credit-Actien	356.10
5 %ige ung. Obpbahn v. J. 1876	120.15	20 Francs-Stücke	9.56
4 1/2 %ige Oester.-Obligat.	95.80	Deutsche Reichsmark	58.95
4 1/2 %ige Oester.-Obligat.	96.50	R. u. f. Ducaten	120.45
4 1/2 %ige Oester.-Obligat.	164.25	Paris a vista	47.77 1/2
4 1/2 %ige Oester.-Papier-Rente	100.20	4 1/2 %ige Oester. Kronen-Rente	100.60
4 1/2 %ige Oester.-Papier-Rente	100.85	R. u. f. Ducaten	5.70
4 1/2 %ige Oester.-Papier-Rente	100.40	Italienische Banknoten	44.40
4 1/2 %ige Oester.-Papier-Rente	100.40		
4 1/2 %ige Oester.-Papier-Rente	100.40		

### Freiwillige Licitation.

Die zum Nachlasse Seiner Excellenz des verewigten Erzbischofs und Metropolitens **Miron Romanul** gehörigen **Gegenstände**, als da sind: **Proziosen, Silber, Möbel, Wäsche, Haus-, Küchen- und Garten-Geräthe, Weine, Branntweine, grosse und kleine Fässer, Kaleschen, Leiterwagen und sonstige uneingetheilte Sachen** werden in den Tagen **vom 8., 9. und 10. Mai l. J. n. St.**, jedesmal **Nachmittags von 3—6 Uhr** in der **erbischoflichen Residenz Fleischergasse Nr. 32** in **öffentlicher Licitation** veräußert.

Dies wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht mit dem Bemerkten, daß unter den Schätzungs-werth nicht gegangen wird und daß die erfindenen Gegenstände sofort gezahlt und fortgeschafft werden müssen.

Namens des gr.-or. Archidicesan-Consistoriums:

**Advocat Johann v. Preda,**  
Amts-Fiscal. [316] 1—3

### Ein tüchtiger

## Spengler-Gehilfe,

der **selbstständig arbeiten kann und verlässlich ist, findet sofort dauernde Stelle.**

Adresse zu erfragen bei der Administration dieses Blattes. [313] 1—1

### Tuchversandt nur für Private.

Ein Coupon, 3-10 m. lang, genügend für 1 Herren-Anzug, kostet nur

fl. 2-80	aus guter
fl. 3-10	aus guter
fl. 4-80	aus guter
fl. 6-—	aus guter
fl. 7-75	aus feiner
fl. 9-—	aus feiner
fl. 10-50	aus feinsten
fl. 12-40	aus englischer
fl. 13-95	aus Kammergarn

echter Schafwolle.

Tuchfabriks-Niederlage **Kiesel-Amhof in Brünn.**

Muster gratis und franco. — Mustergetreue Lieferung.

Privat-Kunden Achtung! Nur direct wird preiswerth eingekauft. Zur Aufklärung und zum Beweise Folgendes: **Adolf Krausz**, Tuchhändler in **Budapest** gibt dem Schneider für Bestellungen aus seinem Musterbuche nachstehende Geschenke:

Bei Abnahme von ö. W. fl. 10.— um 50 kr. eine Hose, bei Abnahme von ö. W. fl. 20.— um fl. 1.— einen Anzug, bei Abnahme von ö. W. fl. 60.— einen feinen Anzug ganz umsonst. Ausserdem hat der Schneider folgenden Rabatt: fl. 3.— per Meter und 20%.

Diese Geschenke bezahlt nur der Privatkunde, welcher aus dem Musterbuche des **Adolf Krausz** beim Schneider kauft. (135) 17—24

## Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen angeordnet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**, Wien, I., Sellenstätte 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anstalten kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Preispreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vortheilen eine Ersparniß an Inserationskosten erreicht wird. (151) 17

Depôts en gros in Caimeni (Rumänien) u. Karlsburg.

# „Concordia“

Handels-Actien-Gesellschaft Hermannstadt.

Filiale Fogarasch für en gros et détail.

## Abtheilung für Colonial-Waaren.

**Zucker** und feine **Kaffees**, alle gesuchten **Delicatessen** in hervorragender Qualität, **Chocolade** und **Cacao**. **Echte russische Thees** und **Bisquits**. **Echte Jamaica- und Cuba-Rums**. **Echte französische Cognacs**, sowie auch inländisches Fabrikat.

### Grosses Lager in reinen Siebenbürger Weinen

schon von 40 kr. per Liter aufwärts.

**Echte Bordeaux-Weine, Malaga-, Madeira- und Sherry-Weine**, berühmte Marken. **Echter französischer Champagner**. **Hiesige und ausländische Liqueure**. **Alter Slivowitz und Tzuika, Lagerschnäpse**.

### Vorzügliche Banater Mehle.

**Mineral-Wasser frischer Füllung**. **Astrachaner und Orsovaer Caviar**. **Rother Caviar**, tägliche Postsendungen. **Rahat (Lucuum)**, Marke „**Bella-Vista**“, **Halva**, **Wachs-, Stearin-, Paraffin- und Unschlitt-Kerzen**. Alleinige Depositeure der bekannten **Stearinkerzenfabrik Moessner Mersing, Galatz (Rumänien)**. [965] 20

## Abtheilung für Textil- u. Manufactur-Waaren.

**Reichhaltiges und gutassortirtes Lager** in **Leinen- und Baumwollgewebe**, **Winter- und Sommer-Piquets, Barchente, Tischtücher und Servietten, Handtücher** und **Irlander Taschentücher**.

### Chiffons, Cretons und Oxfords.

Alle Sorten **Strick-, Häkel- und Märkgarne**, **Schafwollgarne** und **Zephyrwolle** in allen Farben. **Waschechte Näh- und Strickseide** aus der weltberühmten Fabrik **Dollfus-Mieg & Co.** in **Mühlhausen i/E.** **Herren- und Touristenhemden, Krägen** und **Manchetten** und modernste **Cravatten**.

**Grosses Lager in Herren-, Damen- u. Kinder-Strümpfen u. Socken.**

Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.

## Billige Einkaufsquelle.

Directer Bezug aus den ersten Fabriken, bescheidener Nutzen bei kleiner Regie setzen mich in die Lage, meinen p. t. Kunden in den gangbarsten Artikeln der [296] 3

## Schnitt- und Wirkwaare

hervorragend billig zu verkaufen. Specialität: **Kinderstrümpfe, Frauenstrümpfe** und **Socken** billigt. Hochachtungsvoll

**J. Eyer mann,**  
Kleiner Ring Nr. 16.



**Mörathon** ist eine Mischung impregnirter aromatischer Kräuter für Pfeifen und Cigaretten-Tabak.

Öfter als einmaliger Versuch nicht nöthig, um jedem Raucher unentbehrlich zu sein.

Rauchern überhaupt ärztlich empfohlen.

Auf 6 Theile Pfeifen-Tabak oder 4 Theile Cigaretten-Tabak ist ein Theil Mörathon zu nehmen.

Tabak damit gemischt, verliert den brennenden, beissenden Geschmack.

Höchst schädliche Wirkungen des Nikotins auf den Magen werden dadurch paralysirt.

Original-Packung à Packet 30 kr. Probepacket 10 kr. Separater Schnitt u. Packung für Pfeifen- und Cigaretten-Tabak.

Nur echt mit Kinderkopf als Schutzmarke.

Probensendung: 10 Packet franco jeder Stadt per Nachnahme von fl. 1.26.

Für Wiederverkäufer sehr einträglich.

Alleiniger Erzeuger:  
**Theodor Mörath, Droguerie, Graz.**

Generalvertretung für Ungarn und Nebenländer:  
**Johann Dvorzsák, Import-Agentur, Budapest, VI., Gyár-uteza 43.**

## Die Tuchabtheilung der Firma Kastner & Oehler, Graz

verwendet **Steirische und Tiroler Loden** 135—140 Centimeter breit, 1 fl. 35 kr., 2 fl. 15 kr., 2 fl. 40 kr., 3 fl. 60 kr. per Meter. Diese Qualitäten sind erprobter Güte und eignen sich ganz besonders für **practische und elegante Bekleidung**. **Schwarze, blaue Kammergarn**, sowie **Cheviotte** in vorzüglichsten Qualitäten von 2 fl. aufwärts. [246] 7—18

**Mode-Stoffe, Vivrée-Tuche, Wagen-tuche** u. c. u. nur in **besten Qualitäten**.

➔ **Anfertigung gratis und franco.** ➔

## Das Haus Saggasse Nr. 11

(ehemalige Morscher'sche Apotheke) **ist zu verpachten** oder auch [249] 4 kann daselbe **partiell vermietet** werden. **Frequentirter Eckposten** mit schönem **Geschäftlocal**. Näheres zu erfragen **Schewisgasse 32**.

## Banater Mehle

in bekannter unerreichter Qualität joeben aus **frischer Mahlung** angelangt bei der „**CONCORDIA**“, **Handels-Actien-Gesellschaft**, **Hermannstadt**. [297] 4—6

# Friedrich Baumann,

Hermannstadt, Grosser Ring Nr. 12,

empfiehlt **billigst**

## Saison-Neuheiten

in **Mode-, Manufactur-, Weiss-, Wirk- und Kurz-Waaren**; hierunter: **Teppiche, Damen-Kleiderstoffe, Blousen, Sonnen- und Regenschirme, Radfahrer- und Touristen-Artikel** etc. etc.

### Commissions-Niederlage

## Ferdinand Baumann's prämiirter Weberei in Mühlbach

zu **Original-Erzeugungs-Preisen** gegen **Cassa**.

Zu **Niederlags-Preisen** laut illustrirem **Preiscourant** die

**einzig echte**

**Prof. Dr. Jaeger'sche**

## Original-Normal-Wollwäsche

aus der allein concessionirten und mehrfach prämiirten Fabrik von

## W. Benger Söhne in Bregenz.

## Uhren-, Gold- und Silberwaaren-Export

mit **schriftlicher Garantie**.

# Julius Erös,

## grösste Hermannstädter Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren-Fabriksniederlage.

Wer eine gute, dienftaugliche und billige Uhr kaufen will, wende sich **vertrauensvoll** an obige Firma, welche nur **echte**, vom **I. Münzamt** geprüfte, **abgegebene Uhren** mit **2-jährigem Garantiechein**, zu den **billigsten Fabrikpreisen**, **direct** an die **Privatkundenschaft** zum **Versandt** bringt.

### Auszug aus dem Original-Preis-Katalog.

#### fl. 6.50

loftet eine **echte** abgezog. **Silber-Remontoir-Uhr** mit seinem **Wert**, **Emoit-Zifferblatt** und **Secundenzeiger** und **2-jähr. schriftlicher Garantie**.

Nidel-Remontoir-Uhr	fl. 3.75
Stahl-Remontoir-Uhr Ia	4.50
Doppelmantel	6.—
Echt silb. Rem.-Uhr, Platanfäse	6.25
Echt silb. Rem.-Uhr m. Goldrand	7.—
Echt Silber-Unter-Rem.-Uhr 15 Rubis, Ia-Wert	9.50
Echt Silber-Rem.-Uhr, Doppelmantel Ia-Wert	7.50
Echt Silber-Rem.-Uhr, Doppelmantel mit Goldrand	8.50
Echt Silber-Unter-Rem.-Uhr 3 Silbermantel, 15 Rubis	8.50
mit härterem Gehäuse	10.25
Echt Silber-Unter-Rem.-Uhr, 3 Silbermantel harte Sorte, 15 Rubis	fl. 11.50
Echt Silber-Unter-Remontoir-Uhr, Ia-Wert, 15 Rubis, 3 Silbermantel	11.75
Echt Silber-Unter-Remontoir-Uhr, Doppelmantel Goldrand, 3 Silberm. Ia-Wert	11.25
Echt Silber-Damen-Rem.-Uhr	6.50
Dieselbe mit Goldrand	7.25



#### fl. 7.75

loftet eine **echte**, abgezog. **Silber-Remontoir-Uhr** mit **Doppelmantel**, seinem **Wert**, **Secunden-Zeiger** und **innere Zeigerstellung** und **2-jährige schriftliche Garantie**.

Echt Silber-Damen-Remontoir, Doppelmantel, 3 Silberbedel	7.50
Echt 14 karat. Gold-Damen-Remontoir-Uhr	12.50
mit Doppelmantel	16.25
Echte massive Silber-Panzer-Uhrkette von fl. 1.50 bis fl. 6.	
Silber-Flachpanzerkette	fl. 2.—
Silber-Sultan-Kliederkette	1.80
Silber-Knoten-Kette, 3-reihig fl. 4.5, 4-reihig fl. 5.50, 5-reihig fl. 6.50	

### Silber-Gehörschilde und -Tafelgeräthe.

### Optiker-Waaren, Brillen, Zwider u.

### In echt Silber.

Uhren, Uhrketten, Ringe, Ohrgehänge, Broschen, Armbänder, Halsketten, Herzl., Medaillons, Klee-Blätter, Cravattenadeln, Cigaretten- und Tabaksdosen, Feuerzeuge, Cigaretten- und Cigarrenspitzen, Federn, Fingerringe und Kaffee-Service, Schreib- und Rauch-Service, Uhren-Preise, Gelegenheits- und Festgeschenke in noch nie dagewesener großer Auswahl.

So auch **China-Silberwaaren**, einziger Ertrag für **echtes Silber** in nur vorzüglichster Qualität, sowie **Essbestecke, Tafelgeräthe** jeder Art.

Um recht zahlreichen gütigen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

**Julius Erös, Eigenthümer.**

Preis-Courante gratis und franco.

Um genaue und leserlich geschriebene Adresse wird **höflichst** erucht. **Versandt per Nachnahme**. — **Umtausch gestattet**.